

Das Ende der Geschichte. Der ungarische Dichter Dániel Berzsenyi und die Krise des Hungarus-Bewusstseins

The end of history. A Hungarian poet, Dániel Berzsenyi, and the
crisis of Hungarus consciousness

Gábor Vaderna

Abstracts

Das Ungarische Königreich war im 18. Jahrhundert ein multikultureller Vielvölkerstaat. Nicht nur verschiedene soziale Schichten lebten nebeneinander, auch die Gesellschaft war konfessionell und ethnisch gegliedert. Die Fachliteratur beschäftigt sich seit langem mit dem sog. *Hungarus-Bewusstsein*, das die nationale Identität der Bewohner weitgehend prägte. Zum Ende des 18. Jahrhunderts geriet das bis dahin stabile politische System in die Krise. Der Bedarf an einer einheitlichen Amtssprache stieg, aber es gab keinen Konsens darüber, welche Sprache diese Rolle einnehmen sollte. Die Koalitionskriege gegen Frankreich haben diese Krise sichtbar gemacht. Die militärischen Leistungen der Hungarus-Helden wurden in immer weiteren Kreisen gepriesen, während die militärische Kraft des ungarischen Adels immer mehr sank, die Bänderien des Adels waren immer weniger zeitgemäß. Dieser Aufsatz analysiert die Gedichte eines ungarischen Kleinadeligen aus Westungarn. Dániel Berzsenyi war einer der bedeutendsten ungarischen Dichter des späten 18./frühen 19. Jahrhunderts. In seinen ermunternden Gedichten reflektierte er über die Ereignisse der Koalitionskriege, zugleich nahm er die politische Krise seiner Epoche wahr. Der Zerfall des politischen Konsenses war dadurch sichtbar, dass die Bilder seiner Gedichte enigmatisch wurden, zugleich wurden verschiedene mythologische Geschichten miteinander vermischt. Doch diese poetische Verwirrung machte nicht nur die militärischen Ereignisse nachvollziehbar, sie kann auch als Antwort auf die Krise des Hungarus-Bewusstseins betrachtet werden. Die Analyse der Gedichte macht es möglich, die Geschichte von unten (*history from below*) zu betrachten. Dabei werden die Ängste eines ungarischen Adligen sichtbar, dass sich die Geschichte, in der er lebt, ihrem Ende zuneigt.

The Kingdom of Hungary was a multi-ethnic and multicultural country in the eighteenth century. Not only did different social classes coexist, but society was divided into different denominations as well as ethnicities. The historical literature has long dealt with the issue of the so-called 'Hungarus consciousness', which defined the national identity of the inhabitants of this area. By the end of the eighteenth century, the stable political system based on the Hungarus consciousness was in crisis. There was a growing need for a common administrative language, but there was no consensus on which language to use. The coalition wars against France made this emerging crisis visible: there was an increasing need to reaffirm the military power of the Hungarian noble heroes, while it was declining, and became more and more outdated. This paper analyzes the poems of a nobleman in Western Hungary. Dániel Berzsenyi is one of the most important Hungarian poets of the late eighteenth and early nineteenth centuries. In his poems, he reflected on the events of the coalition wars. These were encouraging poems. At the same time, Berzsenyi perceived the political crisis of his era. He described the disintegration of the previous political consensus by enigmatic images in his poems, the confusion of various mythological stories.

With the help of the analysis of the poems, it is possible to look at the history from below. The fear of a Hungarian nobleman that the history in which he lived was coming to an end can be visible.

Keywords: Nation/nation, Geschichte von unten/History from below, Hungarus-Bewusstsein/Hungarus consciousness, Koalitionskriege/coalition wars, Poesie/poetry

1. Das Hungarus-Bewusstsein

Im 18. Jahrhundert befand sich das Ungarische Königreich in einer speziellen Lage innerhalb der Habsburger Monarchie. Nach dem Verdrängen der Osmanen aus dem Lande – die Rückeroberung von Buda (Ofen) erfolgte bereits 1686, die südlichen Gebiete dagegen erst Anfang des 18. Jahrhunderts – wurde der ungarische Adel damit beauftragt, das riesige Gebiet zu besiedeln, die lokale Administration zu organisieren und das ehemalige Ungarische Königreich als ‚Edelstein‘ der Habsburg-Länder wiederaufzubauen. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts gab es noch einen größeren Aufstand: die Verlierer dieses Transformationsprozesses und die nach der langen Kriegsperiode demilitarisierten Soldaten versuchten, gegen die Habsburger Herrschaft mit der Rákóczi Rebellion Widerstand zu leisten, in ungarischer Diktion der Rákóczi Freiheitskampf, doch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich die Lage konsolidiert.¹ Der ungarische Adel wurde zu einem wichtigen Unterstützer der Habsburger Dynastie (dies werden wir gleich präzisieren), und die Habsburger konnten mit der Hilfe der ungarischen Stände rechnen. Auf die politische Bedeutung dieses Bündnisses verweist nicht nur jener symbolische Akt des ungarischen Adels, als dieser während des österreichischen Erbfolgekrieges sich bereit zeigte, für Maria Theresia „Leben und Blut“ (*vitam et sanguinem*) einzusetzen und dadurch tatsächlich die Dynastie retten und deren Macht in Mitteleuropa stützen konnten. Auf die Wirkung dieser Unterstützung weist auch die Tatsache, dass das politische System in Ungarn bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts als relativ stabil galt (H. Balázs 1981; Szijártó 2018).

Die historische Fachliteratur hat bereits ausführlich untersucht, welches Konzept von Nation in diesem, oben skizzierten politischen System entstanden ist. Das Ungarische Königreich war ethnisch und religiös differenziert, auch die wirtschaftliche Situation, die administrative Verfasstheit und die lokalen Bräuche der einzelnen Regionen waren sehr unterschiedlich. Zusammengehalten wurde diese komplizierte und vielschichtige soziale Ordnung von den Institutionen der ungarischen Stände sowie von dem in der Bevölkerung weit

¹ Charles W. Ingrao (2000: 1–22) erklärt die Stabilität des Habsburger Reiches damit, dass die Dynastie fähig war, zwischen den verschiedenen Interessengruppen einen Konsens herzustellen.

verbreiteten Hungarus-Bewusstsein (Csáky 1982a; 1982b). Darunter versteht man eine territorial-politische Identität, die sich von späteren Nationskonzepten wesentlich unterschied. Demnach bestand die Gemeinschaft der Ungarn, ungeachtet von sprachlichen und sozialen Unterschieden, aus all denen, die mit diesem Territorium verbunden waren. Die deutschsprachigen Bürger der Städte in Ungarn waren genauso Hungari, wie die slowakisch-sprachigen, des Ungarischen nicht mächtigen Adeligen. Es ist auch kein Zufall, dass gerade im Königreich Ungarn Latein am längsten als Sprache der Verwaltung und der Politik fungierte: Diese Sprache hielt die heterogene Gesellschaft zusammen. Zugleich war das Hungarus-Bewusstsein ein differenziertes Phänomen. Denn Politik und Verwaltung waren nicht allgemein zugänglich, auch Latein beherrschten nicht alle.

Es entstand eine spezielle adelige Version dieser Identität. Die Herkunftslegende des ungarischen Adels ging auf das Ereignis der Landnahme 896 zurück. Mit dieser Legende konnte eine direkte Genealogie mit dem Großfürsten Árpád bzw. den landnehmenden Ungarn hergestellt und ein Rechtsanspruch auf das Territorium erhoben werden. Doch das Recht ging mit Pflichten einher: Im Gegenzug zur Steuerfreiheit war der Adel für die Administration seiner Gebiete zuständig und zugleich verpflichtet, die Heimat zu verteidigen bzw. stellvertretend Soldaten zur Verfügung zu stellen. Im österreichischen Erbfolgekrieg vertraten die ungarischen Stände die Position, dass die Verteidigung der Herrscherin der Verteidigung der Heimat gleichkomme, (Stollberg-Rilinger 2019: 65–144).

Im 18. Jahrhundert konnte dieses politische System effizient aufrechterhalten werden, indem die Aristokratie an der Regierung des Reiches beteiligt war, während die politischen Rechte des Klein- und mittleren Adels immer wuchsen. In dem ungarischen Parlament, wurde das Unterhaus immer aktiver und unzufriedener. Zugleich versuchte das Toleranzpatent Joseph II., den zahlreichen protestantischen Kleinadel für sich zu gewinnen. Die politische Macht der unteren Adelsschicht wuchs, doch dies war nur ein Symptom dafür, dass zum Ende des 18. Jahrhunderts das bis dahin stabile politische System „ermüdete“ (zur Geschichte des parlamentarischen Systems in Ungarn s. Bérenger/Kecskeméti 2005). Immer weitere Teile der Bevölkerung wurden mit administrativen Maßnahmen konfrontiert, sogar auf lokaler Ebene, deshalb stieß die Verwendung des von nur wenigen beherrschten Lateins auf ihre Grenzen. Darüber, inwieweit die Spannungen hinter dem Schein der sogenannten „national indifference“ eine Schlüsselfrage der Stabilität des Reiches bildeten, wird ebenfalls diskutiert (zu dieser Frage in einer späteren Periode s. Judson 2006; Zahra 2010). Es gab keinen Konsens darüber, welche Sprache die Rolle des Lateins übernehmen könnte. Joseph II. hatte versucht, Deutsch als Amtssprache einzuführen, die Ungarn forderten das Ungarische, während

die Kroaten – um ihre politische Autonomie fürchtend – Latein beibehalten wollten. Diese Veränderung, die einen komplexen Ablauf von unterschiedlichen Identitätskonzepten bedeutete, erfolgte nicht von einem Tag auf den anderen, und hat das Hungarus-Bewusstsein zutiefst untergraben. (Zur Sprachenfrage im Reich s. Evans 2006; Csáky 2019: 213–274.)

Der ungarische Adel, vor allem sein Habsburg-treuer Teil in Westungarn, erlebte seine Identitätskrise zunächst nicht als solche. Diese Beschreibung ist eine nachträgliche, historische Konstruktion. Die Zeitgenossen nahmen die Veränderungen lange Zeit gar nicht wahr. Besser gesagt: die historischen Ereignisse des Alltags haben sie erlebt, aber den breiteren Veränderungsprozess nicht durchschaut. Schon deshalb ist es interessant, jene Periode zu untersuchen, als das Hungarus-Bewusstsein in eine spektakuläre Krise geriet: die Epoche der Napoleonischen Kriege. Es ist zugleich spannend, die Geschichte von unten zu betrachten und zu rekonstruieren, wie ein ungarischer Adelige, der von den Ereignissen direkt betroffen war, darauf reagierte. Dieser Adelige war der ungarische Dichter Dániel Berzsenyi (1776–1836).

2. Die Koalitionskriege

Ungarische Soldaten kämpften von Anfang an, bereits ab 1792, als Teil der kaiserlichen und königlichen Armee, dabei wurde ein größeres ungarisches Kontingent viermal einberufen (1797, 1800, 1805, 1809). Als Rechtsgrundlage diente das Gesetz Nr. 63 aus dem Jahre 1741, wonach der Herrscher berechtigt ist, das sog. Insurgentenheer der adeligen Aufständischen einzuberufen, aber nur dann, wenn der Feind von den kaiserlichen Streitkräften nicht mehr aufzuhalten und das Land direkt gefährdet war. Die Insurrektion diente in erster Linie der Selbstwehr und war mit dem Ruhm der Verteidigung des Vaterlands konnotiert. Man kann sich leicht vorstellen, dass im Zeitalter der Massenarmeen ein aus Adeligen rekrutiertes, unausgebildetes Heer technisch ziemlich unterentwickelt war. Vielleicht wurde auch deshalb in der zeitgenössischen Rezeption der Insurrektion die Rolle des individuellen Mutes (*virtus*) hoch angesehen. Auch wurde betont, dass nur die vaterländische Begeisterung fähig sei, den Feind zu bewältigen (Keckskeméti 1989: 271–292).

Die Insurrektion hatte später einen sehr schlechten Ruf: Ungarische Heere haben letzten Endes keinen Sieg errungen, obwohl auch ungarische Truppen, sogenannte Bänderien, Bestandteil der vereinigten Armee der Monarchie waren. Sie teilten die Siege, die – zahlreicheren – Niederlagen, und schließlich auch den Endsieg mit der kaiserlichen Armee (Wertheimer 1884: I; Ingrao 2000: 226–230; Judson 2016: 89–102). Den schlechten Ruf der ungarischen Teilnahme an den napoleonischen Kriegen verstärkte sich mit dem letzten

Adelsaufstandes und der verlorenen Schlacht bei Raab (1809). Es sei angemerkt, dass die „Flucht bei Raab“ erst Jahrzehnte später als militärische Katastrophe gedeutet wurde. Die schnelle Abwertung des Heroismus der antifranzösischen Kriege hing mit drei Umständen zusammen. Einerseits erlebte neben dem Heroismus auch das Geld eine Devaluierung. Während der Schock der Kriegszustände nicht bewältigt werden konnte, geriet die Wirtschaft des Landes in eine ernsthafte Krise. Dadurch wurden auch die Militärverluste in neuem Licht gesehen (Mérei 1980). Andererseits, während die politische Struktur stabil blieb, ist die – noch zur Zeit der französischen Kriege effektive – Methode der Militärführung, zum zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts endgültig untergegangen. Es konnte der Eindruck entstehen, als hätte der militärische Misserfolg die Umstrukturierung des ungarischen Ständeheers erzwungen. Schließlich darf man nicht vergessen, dass die ersten drei Aufstände (von insgesamt vier) ohne tatsächliche militärische Beteiligung aufgelöst wurden. Die Niederlage bei der Schlacht von Raab erschien nachhinein deshalb als verheerend, der dieser vierte Aufstand mit großer Hoffnung erwartet wurde.

Es ist bemerkenswert, dass die französischen Kriege und die Beteiligung der ungarischen adeligen Heere aus gedächtnispolitischer Sicht bereits für die Zeitgenossen einen Wendepunkt bedeuteten. Man könnte sagen, für die Zeitgenossen wurde die Beteiligung an den antifranzösischen Kriegen gewissermaßen zum *Ereignis*, und dieser Ereignischarakter verlangte nach Verewigung. Noch nie gab es zu einem Thema so viele Gedichte, Flugblätter, Zeitungsartikel wie damals. Dieser *memory boom* bedeutete den gemeinsamen Einsatz zahlreicher Kulturtechniken, noch wichtiger: diese Techniken galten als ziemlich neu. Selbst wenn die historischen Akteure nach althergebrachten gedächtnispolitischen Gesten griffen, haben sie diese in einer technisch, inhaltlich oder medial erneuerten Form hergestellt (Császár 1909). Ein spektakuläres Beispiel dafür bot der Fall der zum Gedenken an die Gefallenen aus dem Komitat Zemplén zu errichtenden Säule. Nicht nur, weil bedeutende historische Persönlichkeiten, Graf József Desseffy und Ferenc Kazinczy, den Plan erarbeitet hatten, sondern weil das Ergebnis als Vorschlag für einen neuen Denkmaltyp galt, der auf dem Gebiet des Ungarischen Königreiches noch nicht präsent war (Desseffy/Kazinczy 1811).

Doch was hat diesen *memory boom* verursacht? Es waren teilweise historische, teilweise medienhistorische Ursachen, genauer genommen: ihr Zusammenfall brachte dieses nie gesehene Menge gedächtnispolitischer Gesten hervor. Wir befinden uns nach der politisch frustrierten Ära von Joseph II., es geht um die Verbesserung des Verhältnisses zwischen den ungarischen Ständen und dem Herrscher. Der Herrscher ist auf die Hilfe der ungarischen Stände angewiesen (er muss sie von den Steuern und der Ausstattung des Militärs überzeugen), dafür bekommen die ungarischen Stände eine Chance, ihre

angeschlagene nationale Selbstschätzung wiederherzustellen. Auf diese Weise kam die Regelung der Stellung der Ungarn innerhalb des Reiches nach 1790 erneut auf die Tagesordnung (Balázs 1979a; 1979b). Die Ereignisse in Frankreich schockierten die ungarischen Stände genauso wie in anderen Gebieten Europas. Die Angst vor Rebellion war beim Herrscher und bei den Ständen der gemeinsame Punkt, der die hoftreuen Züge des adeligen Patriotismus in diesen Jahrzehnten stärkte. (Vielleicht ist es kein Zufall, dass der aufgeklärte Absolutist Napoleon nach seiner Machtergreifung in Mitteleuropa einen nie gesehenen Kult erlebte. Dies galt nicht nur dem Mythos des unbesiegbaren Heerführers, sondern symbolisierte auch einen möglichen Weg zur Bewältigung der Angst. – Zum Napoleon-Kult s. Hughes 2012; in Ungarn s. Kosáry 1979.) In diesem historischen Kontext bot sich die Gelegenheit, die neuen medialen Voraussetzungen optimal zu nutzen. Die 1790er Jahre waren die Blütezeit der ungarischen Flugschriftenliteratur – es wurden vorwiegend politische Standpunkte diskutiert, aber auch viele andere Themen tauchten auf. In dieser Zeit wurden verschiedene Presseprodukte gegründet, einige davon widmeten sich explizit der militärischen Berichterstattung. Informationen über den Krieg wurden täglich vermittelt – dies war bisher beispiellos (Vaderna 2019). Schließlich eröffnete der Aufschwung des Druckwesens neue Wege der militärischen Ermutigung. Unmengen von Insurgentenliedern sind damals entstanden (oder frühere Lieder dazu umgewandelt worden), die meisten wurden auch gedruckt. Neben vielen unbekanntem Dichtern standen bekanntere und weniger bekannte Namen.

3. Dániel Berzsenyi und die Poesie der Apokalypse

Eine dieser Stimmen war Dániel Berzsenyi, ein lutherischer Kleinadliger aus Westungarn, der die französischen Kriege auf seinem Landgut erlebte. Als ungarischer Landwirt profitierte er von der Militärkonjunktur der 1790er Jahre (Getreide und Wein aus Ungarn konnten im Westen gut verkauft werden, weil Ungarn kein Kriegsschauplatz war), später war er Zeuge der Machtergreifung Napoleons. Nicht zuletzt war Berzsenyi ein Dichter. Seine Gedichte erscheinen erst 1813 im Druck, doch bereits bei der Insurrektion von 1797 schrieb er ermutigende Gedichte. Auch 1805, als Napoleon den vereinigten Koalitionsheeren besiegte, ließ er seinen Unmut laut werden. Aus unserer Sicht (die Krise des Hungarus-Bewusstseins) sind seine Reaktionen auf diese Ereignisse von Bedeutung (Vaderna 2021).

Im dritten Koalitionskrieg wurden die kaiserlichen Truppen zwischen 16. und 19. Oktober 1805 von Napoleon bei Ulm geschlagen. Das ungarische Parlament eröffnete seine Sitzung nur wenige Tage davor, hier hat die Nachricht

über die Niederlage die ungarischen Stände erreicht. Als Antwort haben die Stände 1805 die Insurrektion ausgerufen und dessen Ablauf detailliert bestimmt. Es wurde mit der Organisierung begonnen und – nachdem Napoleons Truppen am 13. November in Wien einmarschiert sind – die Heeressammlung beschleunigt. Napoleons Truppen haben auch die ungarische Grenze überschritten und die nordwestlichen Komitate (darin die Stadt Preßburg) für einige Tage besetzt. Doch nach wenigen Wochen zog Napoleon seine Truppen zurück und erteilte bei Austerlitz, in der „Driekaiserschlacht“ den Koalitionstruppen einen entscheidenden Schlag. Noch während der Friedensverhandlungen und sogar nach dem Friedensschluss versammelten sich adelige Aufständische. Das 20 000 Mann starke Heer wurde erst im Frühling 1806 aufgelöst.

Berzsenyi schrieb gleich zwei Gedichte über die damaligen militärischen Ereignisse: dazu gehören *Az Ulmai ütközet* [Die Schlacht bei Ulm] und *A felkelt nemességhez* [An den aufständischen Adel]. Beide Gedichte wurden in alkäischen Strophen verfasst, die für die Ermunterungsoden verwendet wurde. Die Gedichte von 1805 haben keinen einzigen ungarischen Helden. Die literaturhistorische Fachliteratur in Ungarn hat fast einstimmig behauptet, der Grund dafür sei Berzsenyis Enttäuschung, seine Konfrontation mit der neuen historischen Situation. Fakt ist: das Thema dieses Gedichtes ist nicht die Geburt und das Wesen des transhistorischen Heroen, vielmehr das Ende der Geschichte, die aus der Sicht der Apokalypse betrachtete Geschichte. Die beiden Gedichte sind jeweils Variationen desselben Problems: was kann man tun, wenn die aktuelle Weltordnung zerfällt?

Fangen wir an mit dem Gedicht *A felkelt nemességhez*. Es beginnt mit dem Bild der Apokalypse:²

<p>Magyar nemes vér bére jutalma vagy, Vérző magyar kar tarta meg eddig is Csak hív szülöttid vérpatakja Áradozand ezután is érted.</p>	<p>Adeligen ungarischen Blutes Lohn bist du [Vaterland – G.V.]; blutendes, ungarisches Arm hielt dich auch bisher, auch in der Zukunft wird nur der Blutstrom deiner treuen Kinder für dich fließen.</p>
---	--

2 In diesem Aufsatz werden die zitierten Gedichte in Prosaübersetzung wiedergegeben. Im Anhang folgen die Texte der beiden analysierten Gedichte auf Ungarisch und Deutsch. Berzsenyi hat die Gedichte 1808 in ein Heft eingetragen. Magyar Tudományos Akadémia, Könyvtár és Információs Központ, Kézirattár (Ungarische Akademie des Wissenschaften, Bibliothek und Informationszentrum, Handschriftensammlung), M. Irod. Lev. 4r 44. sz. Diese Version wurde auch bei der Verfassung dieses Aufsatzes verwendet, die Rechtschreibung modernisiert. Die deutsche Kunstübersetzung der Schlacht bei Ulm s. Berzsenyi 1970.

Das Vaterland ist also der Lohn des Adels, der Adel besitzt das Land, weil er mit seinem Blut dafür zahlt. So wird es auch in der Zukunft sein, versichert uns Berzsenyi, doch vergessen wir nicht: diese Musterung gilt den Heeren des Jenseits. Berzsenyi verwischt die verschiedenen Zeitdimensionen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mischen sich hier. Er erzählt zum Beispiel die große Herkunftslegende des ungarischen Adels:

<p>Tud győzni e Nép, Attila magva ez Ez dúlta Árpád hajdani harcain A föld legelső tartományit S láncra fűzé sok ezer vitézit.</p>	<p>Dies Volk, Attilas Spross, kann siegen. Dies hat einst bei Árpáds Kriegen als erstes dieses Land erobert, und Tausen- de seiner Helden in Ketten gelegt.</p>
--	---

Einerseits verweist die Legende darauf, dass die Ungarn und die Hunnen Brüdervölker sind (deshalb erscheinen Attila und Árpád nebeneinander), andererseits haben die ins Karpatenbecken eingerückten Ungarn die hiesigen Bewohner geknechtet und in Ketten gelegt. Das ist freilich die Vergangenheit. Doch die Reihe großer Helden geht weiter: Attila, der Hunnenfürst, Árpád, der ungarische Großfürst, Báthori, Fürst von Siebenbürgen und polnischer König im 16. Jahrhundert, Kinizsi, ein sagenhafter Soldat aus dem 15. Jahrhundert, Matthias Hunyadi, der größte ungarische König des Mittelalters, der sogar Wien eroberte. Diese Reihe ergänzen Palatin János Pálffy und Ferenc Nádasdy, die Maria Theresia im Erbfolgekrieg unterstützten. Dass es hier um die Gegenwart des Endgerichts geht, wird aus einem kleinen Moment deutlich: die erwähnten Helden folgen nicht chronologisch, auch keine Logik scheint ihr Hervortreten zu strukturieren. Obwohl kein Zweifel an Berzsenyis Habsburg-treuer historischer Einstellung besteht – dem Erbfolgekrieg widmet er sogar zwei Abschnitte – man soll trotzdem nicht vergessen, dass der Auftakt des Gedichtes das Endgericht (im allgemeinen Sinne) ist.

Als das Gedicht zur Lage der Gegenwart wechselt, wird das Stottern vom Anfang fast wiederholt: „und nun, wie wenn“ – fängt Strophe 12 an. Doch die Zerstörung ruft Bilder der antiken Mythologie hervor und entfernt sich dadurch von der christlichen Zeitbetrachtung:

<p>S ím mint midőn bús Aeolus éktelen Barlangja torkát Kaukázus oldalán Feltárja, s ádáz szélveszekkel Fellegetket hasogatva pusztít.</p> <p>Felkél az ébren szunnyadozó Magyar Elszórja villám kardja az ég ködét, Megtörte, földhez verte, mint egy Bellerophon hatagyú chimérád.</p>	<p>Und nun, wie wenn Aeolus den Mund seiner Riesenhöhle im Kaukasus auf- macht und mit wilden Stürmen die Wolken spaltet. So steht der wachsam schlummernde Ungar auf und zerstreut mit blitzendem Schwert den Nebel im Himmel. Deine sechsköpfige Chimära zerstörte er wie Bellerophon, und schlug sie zum Boden.</p>
---	--

Es folgen großangelegte, für Berzsenyi so typische pathetische Bilder. Der antike Wind weckt den Sturm, doch das Schwert der Ungarn „zerstreut“, löst die Wolken auf. Es bleibt die Frage, wie man mit dem Schwert in den Nebel stehen, ob man eine Wolke zum Boden werfen kann. Haben wir es mit einem simplen Bildbruch (Katachrese) zu tun? Ebenfalls problematisch ist, was unter der sechsköpfigen Chimära zu verstehen ist. Bekanntlich hatte das von Bellorophon getötete Ungeheuer nur drei Köpfe (Löwen-, Ziegen- und Schlangenkopf). Vielleicht symbolisieren die sechs Köpfe die sechs Teilnehmer der „Koalition“ gegen Maria Theresia im Erbfolgekrieg (Bayern, Spanien, Sachsen, Preußen, Frankreich und Großbritannien). Doch woher hat eine Chimära sechs Köpfe in einem mythologischen Bild? Sechs Köpfe kann Skylla haben, wie bei Homer zu lesen ist:

Deren Stimme hell, wie der jungen laugenden Hunde
 Winseln tönt, sie selbst ein gräuliches Scheusal, daß Niemand
 Ihrer Gestalt sich freut, wenn auch ein Gott ihr begegnet.
 Siehe das Ungeheuer hat zwölf abscheuliche Klauen,
 Und sechs Häls' ungläublicher Läng', auf jeglichem Halse
 Einen gräßlichen Kopf, mit dreifachen Reihen gespitzter
 Dichtgeschlossener Zähne voll schwarzes Todes bewaffnet.
 Bis an die Mitte steckt ihr Leib in der Höhle des Felsens,
 Deren Stimme hell, wie der jungen saugenden Hunde
 Winseln tönt, sie selbst ein gräuliches Scheusal, daß niemand
 Ihrer Gestalt sich freut, wenn auch ein Gott ihr begegnet.
 Siehe das Ungeheuer hat zwölf abscheuliche Klauen,
 Und sechs Häls' ungläublicher Läng', auf jeglichem Halse
 Einen gräßlichen Kopf, mit dreifachen Reihen gespitzter
 Dichtgeschlossener Zähne voll schwarzes Todes bewaffnet.
 Bis an die Mitte steckt ihr Leib in der Höhle des Felsens,
 Aber die Köpfe bewegt sie hervor aus dem schrecklichen Abgrund,
 Blickt heißhungrig umher, und fischt sich rings um den Felsen
 Meerhund' oft und Delphine, und oft noch ein größeres Seewild,
 Aus der unzähligen Schar der brausenden Amphitritae.
 Noch kein kühner Pilot, der Sküllä's Felsen vorbeiführ,
 Rühmt sich verschont zu sein; sie schwingst in jeglichem Rachen
 Einen geraubeten Mann aus dem blaueschnäbelten Schiffe. (Homer, XII, Vs. 86–100)

Obwohl in der antiken Tradition Skylla und Chimära regelmäßig nebeneinander vorkommen, zum Beispiel bei Platon (588c [=791]), scheint dies ein Bildbruch zu sein. Doch eine Bildverwirrung und eine mythologische Konfusion nebeneinander kann zum Verdacht führen: hier geht es um etwas anderes. So wie am Anfang des Gedichtes am – aus der Sicht des Endgerichts gezeigten – Heroismus gezweifelt werden konnte, so wird hier das mythologische Beispiel konfus. (Werden diese beiden verknüpft, könnte man folgen, dass auch die Konfusion mythologischer Ungeheuer im Moment des Endgerichts folgte.) Berzsenyi setzte in seinen Gedichten immer einen großen mythologischen Apparat ein. Eine solch grundlegende Sache hätte er mit Sicherheit nicht zufällig verfehlt.

Auch diese rhetorische Frage ist schwer zu verstehen: „Ki győzne méltán zengeni rólatok / Fegyverre termett Attila magzati? [Wer könnte euch würdig preisen, Attilas zum Kampf geborene Sprösse?]“: Es ist keinesfalls der Dichter des Endgerichts, lautet die Antwort im Hinblick auf das Bisherige. Die hier folgenden ermutigenden Formeln stehen neben der Unsicherheit der Rede. Das Dilemma von Leben und Tod setzt alles auf eine Karte – der Kampf wird der wahre Augenblick des Endgerichts, wo alle ihren endgültigen Platz in der Welt zugewiesen bekommen:

<p>Menj! Menj! mutasd meg, mit tehet a Magyar! Ronts által a nagy bajnoki tárgyakon, Vagy küzdve halj meg, véred ontsd ki Trombita szón viadalmi láng közt.</p>	<p>Geh! Geh! Zeig, wozu der Ungar fähig ist! Zerbrich die großen Heldenschwerte oder stirb kämpfend, lass dein Blut ergießen bei Trompetenschall, in den Flammen des Kampfes.</p>
---	---

Bei der Schlacht geht es immer um Leben und Tod, die Liebe zum Vaterland fordert Opfer. Doch hier folgt der heldenhafte Sieg (am Leben bleiben) und der Tod (Opfer) bei Trompetenschall. Das Gedicht kehrt also zu seinem Ausgangspunkt zurück und schließt mit der Vision des Endgerichts – und macht deutlich, dass der Vergleich am Anfang beabsichtigt war.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass in diesem Gedicht die Geschichte selbst aufhört. Aus der Möglichkeit des Endes der Geschichte folgt eine eigenartige Ambivalenz, eine gewisse Offenheit der Interpretation: einerseits kann die heldenhafte Epoche der Ahnen nur so, nur auf diese extreme Weise zurückgewonnen werden, andererseits hebt diese zeitliche Rückwendung zugleich jene Geschichte auf, die ihr zugrunde liegt. Letzteres wird bei Berzsenyi durch die Konfusion der mythischen und historischen Bilder, durch die Konfusion mythologischer Elemente veranschaulicht.

Wird die *Az ulmai ütközet* [Die Schlacht bei Ulm], das andere apokalyptische Gedicht als Pendant zu *A felkelt nemességhez* gelesen, so deuten sich die beiden Texte gegenseitig. Das Eröffnungsbild ruft ein wiederkehrendes poetisches Problem in Berzsenyis Dichtung hervor, das Aufeinander-Beziehen der historischen Vergangenheit (Árpád), der Mythologie („Bosporusok zokogó nyögése [das schluchzende Stöhnen des Bosporus]“), und der aktuellen Lage in der Gegenwart („Ágyúk dörögnek [Kanonen donnern]“). Doch Árpád wird diesmal nicht auferstehen, nur die ferne Vergangenheit, das Vaterland wird erwähnt. Auch diesmal werden die drei Ebenen nicht in Einklang gebracht, damit im zweiten Abschnitt der als Jupiter auftretende Napoleon erscheint, als derjenige, der zur Überbrückung der Mythologie und der Gegenwart befähigt ist. Die hier eintretende Vision („Látom [ich sehe]“) bewegt sich allerdings nicht zwischen den verschiedenen Sphären des Seins, seine Bilder werden stets

durch die Aussichtslosigkeit der gegenwärtigen Lage überschrieben. Nicht nur die Lage ist aussichtslos (látom „Bécs s Pozsony ércapuit vívatlan // Kítárva [ich sehe Wiens und Preßburgs Erz-Tore kampfflos geöffnet]“), auch die rhetorischen Elemente weisen auf den Zerfall hin. Die Schlüsselmomente des Gedichts werden nicht durch einfaches Enjambement verdeutlicht, sondern durch eines zwischen den Versen. Die erwartete Dynamik der Bewegung veranschaulicht der Dichter durch Adverbien, nicht durch Verben (dies kommt in der Prosaübersetzung weniger zur Geltung)

Das Dilemma hinter dem Gedicht besteht darin: Wird das ungarische Volk versklavt oder ist die historische Zeit konstant, wie der „egekbe ötlő // Kriván [zum Himmel ragende Krivan]“, der Berg Kriván der Tatra also, unverrückbar ist? Die historische Vergangenheit könnte theoretisch diese Konstanz garantieren („Menj, most mutasd meg Zrínyi lelkét [Geh, zeig jetzt Zrínyis Geist]“), doch es ist zu befürchten, dass für die heutigen Ungarn der Heldentod die beste Option bleibt („Zrínyi dicső remekét, halálát! [Zrínyis ruhmreiches Meisterwerk, seinen Tod]“). Die letzte Strophe schwächt ihre eigene Botschaft nicht nur dadurch, dass sie im Vergleich zu den Bildern der Zerstörung zu kurz ist, sondern weil sie bildlich nicht fixiert ist. Ich zitiere:

<p>Merj! a merészség a fene fátumok Mozdíthatatlan zárait átíti, S a Mennybe gyémántfegyverével Fényes utat tusakodva tör s nyit.</p>	<p>Trau dich! Der Mut kann unbewegliche Schlösser furchtbarer Schicksale zer- schlagen, und mit seiner Diamanten- waffe kämpfend strahlenden Weg in den Himmel brechen.</p>
---	---

Dass der Mut die Schlösser des schlechten Schicksals „zerschlägt“, erscheint noch glaubhaft. Doch wie kommt eine Diamantenwaffe in seine Hand? Eine nur schwer interpretierbare Metapher. (Ist es vielleicht die Diamantensichel von Perseus?) Die Metapher kann man nicht identifizieren: sie ist auf der Ebene der Gegenwart, der Mythologie und der Geschichte gleichermaßen rätselhaft. Es kommt dazu, dass durch diese kostbare Waffe die Helden in den Himmel gelangen: sie verklären sich – und sterben.

Als wäre die Sprache unfähig, die von den Gedichten gesetzten Aufgaben (Ermutigung, Mobilisierung) zu bewältigen. Berzsenyi hat es nicht geschafft, die drei Ebenen des Seins (Mythologie, Geschichte, Gegenwart) in harmonischen Einklang zu bringen. Mal fallen die Bilder auseinander und werden konfus, mal so sehr enigmatisch, grammatikalisch, rhetorisch und tropologisch, dass sie keine einheitliche Ordnung schaffen können, wo die Zukunft der Nation gesichert wäre (*Az ulmai ütközet*).

4. Die weinenden Hungari

Typisch für die damalige empfindsame Art, Gedichte zu lesen, ist die Szene, in der Ferenc Kazinczy, der bekannteste ungarische Schriftsteller der Epoche, im Dezember 1808 *Die Schlacht bei Ulm* in seiner improvisierten deutschen Übersetzung dem Grafen Cajetan von Rogendorf vorliest und der Graf ganz ergriffen wird. Doch auch Ferenc Kazinczys Reaktion (siehe den Brief an Dániel Berzsenyi, Széphalom, 23. Dezember 1808) ließ nicht auf sich warten: „seine Ergriffenheit hat auch mich so sehr berührt, dass ich ihm deine Gedichte nur schluchzend vorlesen konnte“ (Berzsenyi 2014: 27). Ein ungarischer Schriftsteller liest also einem österreichischen Aristokraten ein Gedicht eines ungarischen Patrioten in deutscher Sprache vor, und beide brechen in Tränen aus. Diese Tränen können auch symbolisch sein. Im Laufe der Napoleonischen Kriege geriet nicht nur die Weltordnung aus ihren Angeln, sondern auch die politischen Voraussetzungen der Nation wurden gefährdet, die die Kontinuität der jahrhundertealten Kooperation zwischen dem Hause Habsburg und den ungarischen Ständen sicherten. Als ungarischer Adelige erschrak auch Berzsenyi vor der militärischen Niederlage. Doch er äußerte sich auf bemerkenswerte Weise auch über das Ende des Hungarus-Bewusstseins der ungarischen Nation. Als hätte er genau gespürt, dass die Tage von Maria Theresia nicht zurückkehren, und in diesem Sinne auch die Geschichte ihr Ende erreicht hat.

Berzsenyi erlebte die Ereignisse, die das Reich und Europa betrafen, als nationale Schicksalsfrage. Für ihn war das Hungarus-Bewusstsein selbstverständlicher Teil des Habsburger Landespatriotismus.

Anhang

A felkelt nemességhez

Mint majd midőn lángszárnyakon eljövend
 A nagy Bírónak Cherubim Angyala,
 És kürtje harsány hangja a mély
 Sírba leszáll hidegült porunkhoz,

Mindenfelé dob s tárogató riad.
 S úgy tetszik, elhunyt párducos őseink
 Támadtanak fel hamvaikból,
 Véreiket fedező karokkal

Tódulva jönnek bajnoki népeink,
Erdély kegyetlen Székelyi, a fene
 Hajdúk az áldott természetben
 Mégfeketült haragos Kunokkal,

Az ütközet közt állni tudó kemény
Horvátok és vad Rácok erős hada
 Táborba szállott, hogy kövesse
 A Magyarok rohanó lovagját.

Örvendj Hazám! nézd mennyi jeles Sereg
Kész érted önként ontani életét!
 Oh bátran örvendj, mert megőrzik
 Hantjaidat született Vitézid.

Magyar nemes vér bére, jutalma vagy,
Vérző magyar kar tartja meg eddig is
 Csak hív szülöttid vérpatakja
 Áradozand ezután is érted.

Nézd, mint buzognak szép deli ifjaid!
Mind annyi Hérót 's Márst mutató vitéz
 Tüzelg szemekből, fel kelend még
 Báthori s él Kinizsink ezekben!

Tud győzni e Nép, Attila magva ez
Ez dúlta Árpád hajdani harcain
 A föld legelső tartományit
 S láncra fűzé sok ezer vitézít.

E nép csatázott nagy Hunyadink alatt
Mikor kevély Bécs tornya lerontatott,
 S roppant Budának győzhetetlen
 Ormai közt diadalmi kürt szólt.

Hát bölcs Királynénk Trézia! trónusod
Nem a Magyar szív vívta ki Pálffyval,
 Nem a Magyar s Nádasdy kardja
 Tette dicsó koronád fejedre?

Hat nagy Királynak tábora omla rád,
 Tűzláng borítá Ostria várait,
 S nem volt, ki terhed Herculesként
 Tartsa, egész Birodalmad omlott.

S ím mint midőn bús Aeolus éktelen
 Barlangja torkát Kaukázus oldalán
 Feltárja, s ádáz szélveszekkel
 Fellegeket hasogatva pusztít.

Felkél az ébren szunnyadozó Magyar
 Elszórja villám kardja az ég ködét,
 Megtörte, földhez verte, mint egy
 Bellerophon hatagyú chimérád.

Ki győzne méltán zengeni rólatok
 Fegyverre temett Attila magzati?
 Oh, harcra buzdult őrvitézek
 Honnyotokat fedező erősek!

Menj hát vitézi faj! Óseid Istene
 Legyen vezérlőd vérözönid között,
 Rakj zöld borostyánt kalpagodra
 Vagy nemesen pazarold el élted'.

Menj! Menj! mutasd meg, mit tehet a Magyar!
 Ronts által a nagy bajnoki tárgyakon,
 Vagy küzdve halj meg, véred ontsd ki
 Trombita szón viadalmi láng közt.

An den aufständischen Adel

Wie einst der Cherub des großen Richters auf Feuerflügeln erscheint, und sein Trompetengeschemmer zu unsrem kalten Staub in das tiefe Grab hinabsteigt, So werden allerlei Pauken und Taragot laut. Es scheint, unsere Vorfahren im Panthermantel sind aus ihrer Asche auferstanden, unsere siegreichen Heere strömen schützenden Armen über ihre Sprösse. Siebenbürgens erbarmungslose Szekler, die furchtbaren Hajdús, die zornigen Kumanen, in heiligen Feldern sonnengebräunt. Kräftige Kroaten, die im Kampf bestehen, und ein starkes Heer wilder Serben versammeln sich im Lager, dem rennenden Anführer der

Ungarn im Sturm zu folgen Freue Dich, Vaterland! Schau, Welch edle Heere sind bereit, für dich ihr Leben freiwillig zu opfern. Freu dich mutig, denn deine Kinder, die Helden, beschützen deine Erde. Adelligen ungarischen Blutes Lohn bist du, blutendes, ungarisches Arm hielt dich auch bisher, auch in der Zukunft wird nur der Blutstrom deiner treuen Kinder für dich fließen. Schau, wie deine schönen Söhne schwärmen, das Feuer von Mars und zahlreicher Heroen glüht in ihren Augen, Báthori wird noch auferstehen, und Kinizsi lebt noch in ihnen. Dies Volk, Attilas Spross, kann siegen. Dies hat einst bei Árpáds Kriegen als erstes das Land erobert, und Tausende seiner Helden in Ketten gelegt. Dies Volk kämpfte unter dem großen Hunyadi, stürmte den Turm stolzen Wiens, und Siegestrompeten erschallten an Budas unbesiegbaren Gipfeln. Weise Königin, Theresia! War denn dein Thron nicht vom ungarischen Herzen erkämpft, von Pálffy? Hat Dich nicht der Ungar, und Nádasdys Schwert gekrönt? Sechs Könige stürmten dich, Österreichs Burgen gingen in Flammen auf, niemand war bereit, deine Last, wie Herkules, zu tragen, dein ganzes Reich stürzte ein. Und nun, wie wenn Aeolus den Mund seiner Riesenhöhle im Kaukasus aufmacht und mit wilden Stürmen die Wolken spaltet. So steht der wachsam schlummernde Ungar auf und zerstreut mit blitzendem Schwert den Nebel im Himmel. Deine sechsköpfige Chimära zerstörte er wie Bellerophon, und schlug sie zum Boden. Wer könnte euch würdig preisen, Attilas zum Kampf geborene Sprosse? Oh ihr Schützer, bereit zum Kampf, ihr Starken, die die Heimat verteidigt! Geh nun, Heldengeschlecht! Gott deiner Ahnen soll dich leiten durch die Flut des Blutes, steck grünen Efeu auf deinen Hut, oder sterbe heldenhaft. Geh! Geh! Zeig, wozu der Ungar fähig ist! Zerbrich die großen Heldenschwerter oder stirb kämpfend, lass dein Blut ergießen bei Trompetenschall, in den Flammen des Kampfes.

Literatur

- Bérenger, Jean / Kecskeméti, Charles (2005): *Parlement et vie parlementaire en Hongrie, 1608–1918* (= Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine 15). Paris: H. Champion.
- Berzsenyi, Dániel (1970): Die Schlacht bei Ulm. Aus dem ungarischen übersetzt von Uwe Greßmann / Stephan Hermlin. – In: Klaniczay, Tibor / Szabolesi, Miklós / Vajda, György Mihály (Hgg.), *Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten*. Budapest: Corvina, 42–43.
- Berzsenyi, Dániel (2014): *Levelezése [Korrespondenz]*. Fórizs, Gergely (Hgg.). Budapest: Editio Princeps.
- Csáky, Moritz von (1982a): 'Hungarus' oder 'Magyar'. Zwei Varianten des ungarischen Nationalbewußtseins zu Beginn des 19. Jahrhunderts. – In: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica* 22, 71–84.

- Csáky, Moritz von (1982b): Die Hungarus-Konzeption. Eine 'realpolitische' Variante zur magyarischen Nationalstaatsidee. – In: Drabek, Anna M./Plaschka, Richard G./Wandruszka, Adam (Hgg.), *Ungarn und Österreich unter Maria Theresia und Joseph II. Neue Aspekte im Verhältnis der beiden Länder* (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 11). Wien: ÖAW, 223–237.
- Csáky, Moritz (2019): *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Császár, Elemér (1909): Az utolsó nemesi felkelés az irodalomban [Der letzte Adelsaufstand in der Literatur]. – In: R. Kiss, István (Hgg.), *Az utolsó nemesi felkelés. I. kötet*. Budapest: Benkő Gyula Könyvkereskedése, 299–338.
- Dessewffy, Graf József/Kazinczy, Ferenc (1811): *Véleményük a' tek. Zemplény-várm. rendeihez a' Gyórnél MDCCCIX. Jún. XIV. elesett vitézeknek állítandó emlék dolgában* [Ihre Meinung an die Stände des Komitates Zemplén, aus dem Anlass des am 14. Juni 1809 bei Győr bei errichtenden Denkmals an die gefallenen Helden]. Sárospatak: Szentcs. József.
- Evans, R. J. W. (2006): Nationality in East-Central Europe: Perception and Definition before 1848. – In: Ders., *Austria, Hungary, and the Habsburgs. Essays on Central Europe, c.1683–1867*. Oxford: Oxford University Press, 101–113.
- H. Balázs, Éva (1979a): Absolutisme éclairé – noblesse éclairée. Une confrontation autrichienne-hongroise. – In: *Acta Universitatis Lodziensis Seria* 1(48), 7–19.
- H. Balázs, Éva (1979b): Joseph II et la Hongrie. – In: *Annales historiques de la Révolution française* 51(28), 569–580.
- H. Balázs, Éva (1981): La noblesse hongroise et les Lumières. – In: Köpeczi, Béla / H. Balázs, Éva (Hgg.), *Noblesse française – Noblesse hongroise. XVIe-XIXe siècles*. Budapest, Paris: Akadémiai, CNRS, 179–188.
- [Homer (1781)]: Homers Odyssee. Übersetzt von Johann Heinrich Voß. Hamburg.
- Hughes, Michael J. (2012): Clothing the New Emperor. Creating the Cult of Napoleon. – In: Hughes, Michael J. *Forging Napoleon's Grande Armée. Motivation, Military Culture, and Masculinity in the French Army, 1800-1808* (= Warfare and Culture 7). New York: New York University Press, 136–161.
- Ingrao, Charles W. (2000): *The Habsburg Monarchy, 1618-1815*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Judson, Pieter (2006): *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*. Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Judson, Pieter M. (2016): *The Habsburg Empire. A New History*. Cambridge/MA, London: Harvard University Press.
- Kecskeméti, Károly (1989): *La Hongrie et le reformisme liberal. Problèmes politiques et sociaux (1790–1848)*. Roma: Il Centro di Ricerca.
- Kosáry, Domokos (1979): *Napoleon et la Hongrie* (= Studia Historica 130). Budapest: Akadémiai.
- Mérei, Gyula: Magyarország gazdasága (1790–1848) [Ungarns Wirtschaft]. – In: Ders./Vörös, Károly (Hgg.), *Magyarország története 1790–1848* (= Magyarország története tíz kötetben [5/1]). Budapest: Akadémiai, 213–424.
- Platon: Der Staat. Politéia. Griechisch-deutsch. Übers. v. Rudolf Rufener, Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák. Zürich: Artemis & Winkler, 2000 (=Sammlung Tusculum).
- Stollberg-Rilinger, Barbara (2019): *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie*. München: Beck.

- Szijártó, I. M. (2018): The Unexpected Survival of the Dualism of King and Estates. The Case of the Kingdom of Hungary, 17th-18th Centuries. – In: Nazarov, V.D. / Uvarov, P.Ju. (Hgg.), *Tridaty tragičeskogo pjatidesjatiletija Evropy (1598-1616-1648). Rossija i Zapad v gody Smuty, religioznyh konfliktov i tridcatiletnej vojny*. Moskva: IVI RAN, 27–39.
- Vaderna, Gábor (2019): Language, Media and Politics in the Hungarian Kingdom between 1770 and 1820. – In: Dóbék, Ágnes/Mészáros, Gábor/Vaderna, Gábor (Hgg.), *Media and Literature in Multilingual Hungary, 1770–1820* (= *Reciti Conference Books* 3). Budapest: reciti, 9–18.
- Vaderna, Gábor (2021): Will to Language, Culture, and Power: Dániel Berzsenyi and his Martial Poetry. – In: *Hungarian Studies Yearbook* 2, 11–27.
- Wertheimer, Ede (1884): *Ausztria és Magyarország a tizenkilenczedik század első tizedében [Österreich und Ungarn in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts]*. Budapest: Ráth Mór.
- Zahra, Tara (2010): Imagined Noncommunities. National Indifference as a Category of Analysis. – In: *Slavic Review* 69(1), 93–119.

